

# GESCHICHTSKULTUR UND MODERNISIERUNG RUMÄNIENS IM 20. JH.

ALEXANDRU ZUB

Mitglied der Rumänischen Akademie

Diese Begriffsbeziehung könnte jemanden überraschen. Trotzdem, die Debatten, die in den zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts über den Historismus geführt wurden, zeigen, daß die obenerwähnte Beziehung in jeder Kultur berechtigt und sogar unvermeidlich ist. K. Heuss, F. Meinecke, J. Rüsen unter anderen haben uns schon von der Existenz dieser Beziehung im Deutschen Raum gewarnt<sup>1</sup>. Sie kann aber auch in anderen Räume verfolgt werden, wie Karl R. Popper in seinem Aufsatz über „poverty of historicism“ (die Misere des Historismus) bemerkte<sup>2</sup>. Der Historismus und die Modernität haben sich übrigens zusammen entwickelt, in einer gegenseitigen Durchdringung, die uns nicht gestattet, wenn das sogar nicht ausschließt, über eine kategorische Trennung zu sprechen.

Es genügt zu erinnern, daß das 19. Jh., das auch „das Jahrhundert der Geschichte“ genannt ist, Zeuge des strahlenden Sieges der Bourgeoisie und des Industrialismus war. Die erste Weltausstellung (London 1851), über die man sagte, daß sie einen Schreckensgefühl im außergewöhnlichen Crystal Palace auslöste<sup>3</sup>, mochte für den Westen den Triumph der Modernisierung bedeuten. Die Vorstellung des technologischen Fortschritts, der Wissenschaft und der verschiedenen Erfindungen ging Hand in Hand mit der Geschichte und dem historischen Diskurs.

Dasselbe ist es auch in Rumänien passiert, wo z. B. das dynastische Jubiläum von 1906 nicht nur die Industriellen mobilisierte, aber auch die Handwerker, die Wissenschaftler, die Künstler und die Historiker selbst. Die letzten spielten oft auch als Politiker eine hervorragende Rolle zur Zeit der nationalen Wiedergeburt und der Errichtung des modernen rumänischen Staates<sup>4</sup>. Nach 1918 kann man aber von einer Schwächung ihrer symbolischen Ansehen sprechen. Die Gesellschaft schenkt innen nicht mehr die einst gewohnte Hochachtung, trotz des wichtigen

<sup>1</sup> Cf. Annette Wittkau, *Historismus*, Göttingen, 1992 (1994).

<sup>2</sup> Karl R. Popper, *The poverty of historicism*, London, 1957/*Mizeria istoricismului*, Bucureşti, 1996.

<sup>3</sup> J. H. Plumb, *Crisis in the humanities*, London, 1964.

<sup>4</sup> Cf. R. W. Seton-Watson, *The historians as a political force in Central Europe*, London, 1922.

Platzes, den die Geschichtsschreibung noch in der Rangordnung der Interessen beibehaltet<sup>5</sup>. In diesem Zusammenhang forderte N. Iorga, daß der Diskurs der Geschichtsschreibung sich an die neue Situation anpaßt<sup>6</sup>. Und er war nicht der einzige, der so dachte.

### HISTORISCHE KULTUR UND SOZIALE REFORM

In diesem Sinne müssen wir den wenig bekannten Text von V. Pârvan über die *Grundlegenden Ideen der gegenwärtigen sozialen Kultur (Ideile fundamentale ale culturii sociale contemporane)*, mit dem die Zeitschrift „Arhiva pentru știință și reformă socială“ debütierte (1919)<sup>7</sup>, hervorheben. Nach der Meinung dieses bekannten rumänischen Historikers, bedeutet die soziale Kultur: „die Ausbildung der Massen und die Sozialisierung der Persönlichkeiten“. Damit meinte er eine Synthese der Solidarisierung der Eliten und Massen, die als Ergebnis einer doppelten Anstrengung der Annäherung hervorkommt und für eine Zusammenarbeit zur Verwirklichung eines gemeinsamen Ideals bestimmt ist. Und dieses Ideal kann nur die Veredelung des Menschen durch die Kultur sein. Kultur bedeutet aber Geschichte, als „fortdauerndes Werden“, Freiheit, Demokratie. Nach dieser Auffassung ist die demokratische Idee fruchtbar nur zusammen mit der aristokratischen Idee. Damit können die Massen historisch kreativ sein, nur wenn sie von der Elite angeregt sind<sup>8</sup>. So kann man eine vielfache Solidarität schaffen: soziale, nationale, geschichtliche, menschliche<sup>9</sup>. Zur Zeit, an der Schwelle der neuen Epoche, meinte Pârvan, daß das nationale Problem eine Dringlichkeit war und die Lösung könnte man besonders auf dem kulturellen Gebiet finden. Wie auch Ernst Renan, betonte der rumänische Historiker, daß „die Nation kein biologischer Bestandteil, sondern ein geistiges Element ist. Das Individuum kommt zur Welt nicht als Mitglied einer Nation. Er wird effektiver Mitglied mit dem Wachsen in seiner Seele des geschichtlichen, geographischen, kulturellen, wirtschaftlichen, ethnopsychologischen Solidaritätsbewußtseins mit den Mitgliedern derselben Nation“<sup>10</sup>. Von hier aus auch der Bedarf das Individuum kulturell-geschichtlich zu bilden und es für die kontinuierliche Entwicklung der Solidaritätsidee vorzubereiten, von der biopsychischen bis zu der ethnopsychologischen Affinität. Und von hier aus durch die Empörten und die Marginalisierten zu einer geistigen

<sup>5</sup> Cf. Al. Zub, *Istorie și istorici în România interbelică*. București, 1989, p. 314–323.

<sup>6</sup> N. Iorga, *Generalități cu privire la studiile istorice*, București, 1944, p. 139.

<sup>7</sup> *Arhiva pentru știință și reforma socială*, I, 1, apr. 1919, p. 1–8; V. Pârvan, *Scrisori*, București, 1981, p. 353–375.

<sup>8</sup> V. Pârvan, *op. cit.*, p. 356–357.

<sup>9</sup> *Ibidem*, p. 363.

<sup>10</sup> *Ibidem*, p. 364.

Solidarisierung. Es ist klar, daß so man jedes rassische und nationale Vorurteil vermeiden konnte. Die nationale Idee allein durfte nicht mehr als eine einfache „genealogische Solidarität“ behandelt werden, sondern als einen dynamischen Bestandteil, mit einem geschichtlichen und kulturellen Substrat<sup>11</sup>. In diesem Sinne hat auch Pârvan 1919 an der Universität Cluj *die Aufgabe unseres Lebens (Datoria vieții noastre)* definiert<sup>12</sup>. Nach ihm kann sich diese Aufgabe auf „die Vergeistigung des großen sozial-politischen und kulturel-schöpferischen Organismus, das heißt der Nation, beschränken“<sup>13</sup>. Für den berühmten Gelehrten „ist die unterschiedliche Qualität der nationalen Geister nicht von wesentlicher, aber von differentialer und potentieller Bedeutung“. Wovon auch das Plädoyer für einen kulturellen Pluralismus, der den Dialog zwischen den verschiedenen menschlichen Werte erleichtern könnte. Die historische Kultur, so meinte Pârvan, steht neben der philosophischen und bildenden Kultur. Diese sind universell und nicht national begrenzt<sup>14</sup>.

Die Geschichtsschreibung trägt deswegen eine große Verantwortung, denn sie eine Wissenschaft ist, die „wie ein medizinisches Serum mit langfristigen Effekten einwirkt“<sup>15</sup>. In der Historiographie, wie auch in den hervorgehenden Überlegungen, braucht man eine „geschichtliche Haltung“, eine der ununterbrochenen Verwertung<sup>16</sup>. Weil in derselben Auffassung „ist die Kultur für die Geschichte der einzigmögliche Gegenstand“<sup>17</sup>, die historische Kultur wird zu einem wesentlichen Bestandteil in jedem schöpferischen Vorhaben und in jeder sozialen Konstruktion.

#### DER KULTURELLE STAAT UND DIE KRISE DER PARLAMENTARISCHEN DEMOKRATIE

Wenn wir zu der Zwischenkriegszeit zurückgreifen, die als einen Anhaltspunkt behandelt wird, können wir feststellen, daß diese Epoche in der Tat eine aufgeregte und konvulsive Zeitspanne war, wo die alte Schwache des sozialen Körpers zu spüren waren, insbesondere die der führenden Klasse. Die neuen politischen Gruppierungen, derer Entstehung in der ethnischen oder politischen Realitäten der Nachkriegszeit zu finden ist, haben zu den verschiedenen Gliederungen und Umgruppierungen, Zusammenlegungen und Amalgamierungen geführt und wurden von der Gesellschaft als Quellen der Enttäuschung und Verzweiflung behandelt. Eine bestimmte Zeit hat sich das politische Leben auf der

<sup>11</sup> *Ibidem*, p. 364–365.

<sup>12</sup> *Ibidem*, p. 376–389.

<sup>13</sup> *Ibidem*, p. 380.

<sup>14</sup> *Ibidem*, p. 383, 385.

<sup>15</sup> *Ibidem*, p. 387.

<sup>16</sup> *Ibidem*, p. 388.

<sup>17</sup> *Ibidem*, p. 392.

Dualitätsbasis (National Liberale Partei und National Bäuerliche Partei) entwickelt. Gleichzeitig gewann aber mehr Boden die Idee der Klassenparteien.

Die tiefgründigen Unzufriedenheiten, insbesondere bei der neuen Generation, die vor kurzem aus den Schützengraben zurückkam, haben zur Entstehung der radikalen Linke und der radikalen Rechte geführt. Diese haben die obenerwähnte Zeitspanne tragisch beeinflusst und haben als Folge ein eigenmächtiges Regime (Carols des 2-ten) und eine militärische Diktatur (Ion Antonescus) gehabt. Die Kenner dieser Epoche deuten neben dem fragilen politischen Leben auch an einen schwachen Zivismus der Wählermasse an. Das aber im Zusammenhang mit den ungünstigen für die Stabilität des Systems außenpolitischen Faktoren<sup>18</sup>.

Die liberale Auffassung der Modernisierung hatte die Chance die erwarteten Auswirkungen im Sinne eines europäischen Synchronismus auszulösen. Doch die Krise von 1929–1933 und die aufeinanderfolgenden sozial-politischen Zuckungen haben ihre Wirksamkeit wesentlich vermindert<sup>19</sup>. Die Politik „durch uns selbst“, die ihre Wurzeln in der liberalen Tradition des 19. Jhs hat, konnte nicht gemäß der Erwartungen verwertet werden<sup>20</sup>.

Die national-bäuerliche Alternative, die von einer siebenbürgischen Erfahrung und von dem großen Beistand in der bäuerlichen Regionen jenseits der Karpaten profitierte, wurde noch mehr von der Umstände benachteiligt. Mit der Unterstützung einigen intellektuellen Gruppen konnte sie der rumänischen Gesellschaft das nötige Gleichgewicht zwischen den Rechten (Liberalen) und den Mittellinken (Bäuerlichen) gewährleisten, was zu einer neuen „Machtsrotation“ führen konnte. Doch diese Alternative hatte keine Zeit um sich zu verwirklichen<sup>21</sup>. Trotz daß die Idee der Dörferbildung ganz nah am Modernisierungsvorhaben des Landes stand, was auch „Okzidentalisiert“ bedeutete, kannte diese nur teilweise ihre praktische Verwirklichung. Die Zusammenlegung des Bauerntums des alten Königreiches mit dem siebenbürgischen Nationalismus schien unvollständig zu sein und die Modernisierung nach dem Muster dieser Partei hat sich als undurchführbar bewiesen<sup>22</sup>. Die Idee des „Bauernstaates“ war übrigens veraltet und der Wettbewerb zwischen den Staaten sich meistens auf die Industrie und den Handel einschränkte.

Was die sozial-demokratische Auffassung der Modernisierung anbetrifft, trotz ihrer gewissen historischen Erfahrung in Rumänien und der Unterstützung

<sup>18</sup> Cf. D. Hurezeanu, in vol. *Tranziții în modernitate* de R. Florian, D. Hurezeanu, A. Florian, București, 1997, p. 158.

<sup>19</sup> *Ibidem*, p. 159–163.

<sup>20</sup> I. Saizu, *Dimensiunile, caracterul și structura politicii "prin noi înșine" în perioada 1922–1928*, in *Revista de istorie*, 32, 1979, 12, p. 2319–2339. Cf. auch M. Todossia, I. Saizu, *Cultură și economie (Puncte de vedere din perioada interbelică)*, Iași, 1986.

<sup>21</sup> D. Hurezeanu, *op. cit.*, p. 164–173.

<sup>22</sup> *Ibidem*, p. 170.

von Außen, hatte diese nach dem ersten Weltkrieg keine echte Chance sich auf der politischen Bühne zu etablieren<sup>23</sup>. Die Sozial-demokratische Partei befand sich in einer doppelten Opposition: gegenüber einer Gesellschaft, der die sozialistische Idee mehr als fremd war, und gegenüber der liberalen Idee, die die Epoche beherrschte. Die vorübergehenden Bündnisse, sogar mit den bäuerlichen, konnten diese nicht aus dem Schatten, wo sie von ihrem Radikalismus gedrängt wurde, herausziehen. Die politische Linke hat so die Chance verloren sich zu einer wichtigen Kraft zu entwickeln.

Es ist deswegen nicht zu verwundern, daß die parlamentarische Demokratie, die eigentlich fast immer schwach war, ist gegen Ende der 30. Jahre unter dem Druck der radikalen Bewegungen zusammengebrochen.

Die radikale rumänische politische Rechte<sup>24</sup> hat eine wichtige Rolle in der Abschaffung der Demokratie gespielt und hat damit eine tragische Zeitspanne der Geschichte dieses Jahrhunderts gesiegelt. Die Jahre des Zusammenbruches, wie noch der zweite Weltkrieg genannt wurde, haben ihre Akteure aus den beiden Extreme zusammengebunden. Diese haben sich oft über eine Zusammenarbeit für „eine neue Ordnung“ verständigt und waren in ihrer antidemokratischen Handlungen miteinander solidarisch. Es ist hier der Fall zu erinnern, daß der Philosoph Nae Ionescu, der Mentor der legionären Bewegung, Iuliu Maniu vorwarf, daß dieser nicht in der Lage war, als er an der Macht gewesen war, „die Massenpartei und die Parteidiktatur zu organisieren“<sup>25</sup>.

#### DIE PARTEIDIKTATUR: DER IMPERATIV DER DISKONTINUITÄT

Das Syntagma muß unterstrichen werden, weil es ein Verhalten vom totalitären Typ bezeichnet und auch bei den raffinierten Intellektuellen wie M. Eliade, C. Noica, Em. Cioran, um nur einige prominente Namen zu ernennen, zu finden ist und jegliches Kommentar sinnlos macht. Ausgehend davon, daß er sich nicht mehr auf „die Betrachtungen der Geschichtsphilosophie“ beschränken kann, nimmt der Mentor eine politische „Kampfformel“ an, derer Heftigkeit auf den Seiten des *Cuvântul* zu erkennen ist<sup>26</sup>. Er schlägt die „Loslösung“ vom Westen vor, mit all deren Folgen, im Namen eines „Realismus“, welcher Isolation, antieuropaisches Verhalten, Agrarpräminenz bedeuten sollte. Und das in einem Jahrhundert, das sich schnell industrialisierte und sich ständig öffnete. Es war eigentlich eine Weigerung der Modernität und eine sichtliche Neigung zur einer Diktatur<sup>27</sup>.

<sup>23</sup> *Ibidem*, p. 173–176.

<sup>24</sup> Cf. Z. Ornea, *Anii treizeci. Extrema dreaptă românească*, București, 1995.

<sup>25</sup> D. Hurezeanu, *op. cit.*, p. 177–178.

<sup>26</sup> Apud Z. Ornea, *Fizionomii. Medalioane de istorie literară*, București, 1997, p. 261.

<sup>27</sup> *Ibidem*, p. 262.

Ein pathetischer Messianismus, ernährt von einem riesigen Widerstand gegen die lokalen Realitäten, zeigte zugleich Em. Cioran, der sich für eine wesentliche Veränderung Rumäniens einsetzte (1936). Die Lösung konnte nicht die Ländlichkeit sein, wie bei seinem Meister, sondern im Gegenteil: die Stadt und die Industrialisierung, die Entwicklung bis zur Obsession, das Eintauchen in die fanatischste Geschichte. „Ich kann nur ein Rumänien im Wahnsinn lieben“, beichtete der Essayist, ein Austritt aus den Bannen vorschlagend, als Zeichen zum Protest gegen eine harmlose Geschichte und der dem Dorfwelt zugeschriebenen Immobilität, gegen der Resignation, die als eine wesentliche Eigenschaft der Ethnopsychologie empfunden war<sup>28</sup>. Somit befand er sich in Widerspruch nicht nur mit Nae Ionescus Verhalten, sondern auch mit der Philosophie des „mioritischen Raums“, die L. Blaga soeben im Lauf setzte, nicht ohne Ironie aber, an die Adresse des wehklagenden Trägers des „messianischen Mantel“<sup>29</sup>.

So ein Plädoyer zur Loslösung von der Vergangenheit (der *Imperativ der Diskontinuität* bei Cioran) war nicht einzig. Doch niemand gab so viel Heftigkeit und niemand machte mit so viel Erfolg aus der Negation ein Element mit positivem Impakt. Im Gegenteil, sein Ideenkompagnon, Mircea Eliade, zeigte völliges Vertrauen in der Mission des rumänischen Volkes, die er hartnäckig erneute und unter allen Formen aussagte<sup>30</sup>. Die prächtige Auflage Hasdeu (1937) entstand eben aus dem Vertrauen in das Schicksal der rumänischen Kultur<sup>31</sup>, das Schicksal worauf er, unter dem melancholischen Himmel des Exils<sup>32</sup>, später zurückkommt. Und diesmal um die legitime Solidarität zwischen dem folklorischen Geist und der gelehrten Kultur zu unterstreichen.

Die Fortführung der Modernisierung wurde von dem zweiten Weltkrieg blockiert, danach verlangsamt und unter der kommunistischen Diktatur verfälscht, wo einige einen neuen evolutiven Strom von einem intensen Dramatismus identifizieren, „ein anderes sozio-historisches Paradigma“<sup>33</sup>. Es ist das Paradigma Partei-Staat, durch welches sich fast ein halbes Jahrhundert die „proletarische Diktatur“ gründete<sup>34</sup>. Diese endet in einem annihilierenden Totalitarismus, welcher keine sozial-ökonomische Legitimität hatte und durch einen Operettennationalismus irgendwie populär zu werden versuchte. Gheorghiu-Dej, in seinen letzten Machtjahren (1962–1965), dann Nicolae Ceaușescu, ein Viertel Jahrhundert lang, rechneten mit dieser Formel, in der die patriotardische Demagogie mit der Idee der Modernisierung *a tout prix* zusammentraf.

<sup>28</sup> *Ibidem*, p. 263.

<sup>29</sup> *Ibidem*, p. 288.

<sup>30</sup> *Ibidem*, p. 289.

<sup>31</sup> M. Eliade, *Popor fără misiune?*, in *Vremea*, 1 dec. 1935. Vezi idem, *Profetism românesc*, II, București, 1990, p. 135–138.

<sup>32</sup> Idem, *Destinul culturii românești* (1953), in vol. cit., p. 139–151.

<sup>33</sup> D. Hurezeanu, *op. cit.*, p. 178.

<sup>34</sup> Alexandru Florian, *Traseele modernizării în România postbelică (1944–1989)*, in vol. cit., p. 217–316.

Dazu, die Entscheidung für eine rasche „sozialistische Modernisierung“, mit Akzent auf die Eisenhüttenindustrie und Maschinenbauindustrie, mußte eine Replik zur Tendenz der wirtschaftlichen Integration der Ostzone werden. Die Anfangsergebnisse schienen diese Option zu rechtfertigen. Doch die Mängel des Systems sagten ihr Wort, annullierten die Ergebnisse und führten zum Kollaps des Jahres 1989.

### EIN JAHRHUNDERT DER OHNMÄCHTIGEN UND SYNKOPATHISCHEN MODERNISIERUNG

Im allgemeinen kann gesagt werden, daß das 20. Jahrhundert in Rumänien sozialpolitische Unruhen kannte, deren Hintergrund die Notwendigkeit der Durchführung der modernen Reformen war. Somit kam es zu einem Ganzen, das die wesentlichen Züge die, nach der Vereinigung der Fürstentümer (1859) und der Einsetzung der Dynastie (1866) entstanden, beibehielt. Dieses Ganze war jedoch von starken sozialen Kämpfen untergegraben. Die Analogie zu den Entwicklungen in Ungarn, Polen, Rußland zeigen Gleichartigkeiten, aber auch spezifische Züge. Im Vergleich zu den älteren Zuständen, konnte man von einer „Verbrennung der Etappen“ sprechen, die aber nicht ein neues Modell der Modernisierung durchsetzten. Doch der erste Weltkrieg änderte radikal die sozial-politische Lage. Dieser hat wesentliche Ereignisse eingeleitet und hat strukturelle Veränderungen veranlaßt, die zu einem neuen Entwicklungszyklus der modernen rumänischen Zivilisation führten<sup>35</sup>.

Für die Rumänen war der erste Weltkrieg einer der Vervollständigung des Nationalstaates auf Grund des habsburgischen und russischen Kaiserreiche. „Sein Schock, wie ein Fachmann bemerkte, zwang zu sozial-wirtschaftlichen Veränderungen, schaffte neue geistige Zustände, Ideenrichtungen, löste viel vom Gewebe der Welt der Vorkriegszeit auf“<sup>36</sup>. Die Agrarreform (1918–1921), die neue Verfassung (1923), die neuen Gesetze in den ersten Nachkriegsjahren, und insbesondere die liberale Initiative, führten zu einer neuen sozial-politischen Rüstung, die sich als instabil und unsicher zeigte im Vergleich zu den westlichen Zentren, woher die Anregungen der Modernisierung kamen<sup>37</sup>.

So wie schon gesagt wurde, war Großrumänien „das Werk der Menschen des alten Rumaniens“<sup>38</sup>. Doch sie brachte rasch zu Welt eine Generation, die nicht mehr mit den vorhergehenden geschaffenen Werten zufrieden war und versuchte andere vorzuschlagen.

<sup>35</sup> D. Hurezeanu, *op. cit.*, p. 143–144.

<sup>36</sup> *Ibidem*, p. 149.

<sup>37</sup> *Ibidem*, p. 153.

<sup>38</sup> Vlad Georgescu, *Istoria românilor de la origini pînă în zilele noastre*, München, 1984, p. 248.

Auf politischer Ebene, führte die Nachkriegskrise zu einer Vervielfältigung des Spektrums der Optionen, insbesondere bei der radikalen Linke und der radikalen Rechte. Aus diesen zwei Orientierungen resultierte eine spezifische Spannung, die das rumänische soziale Leben markierte und es demgemäß, dynamisierte.

Auf der Ebene der Kultur konnte sich die neue Generation, nach der nationalen Staatseinigung, ungezwungen manifestieren<sup>39</sup>. Es wurde insistent für einen kulturellen Staat plädiert (C. Rădulescu-Motru, N. Iorga, V. Pârvan usw.)<sup>40</sup>, mit Vorliebe für die neuen Richtungen der Wissenschaft, der Kultur und der Kunst. Eine Reihe von Vorträgen über *die Politik der Kultur (Politica culturii)* ist in diesem Sinne<sup>41</sup>, wie auch die spätere Synthese zum gleichen Thema von Ștefan Bărsănescu, typisch<sup>42</sup>.

Im allgemeinen bemerkt man eine Fortsetzung der westlichen Richtung durch die neuen Nachfolger von Maiorescu: C. Rădulescu-Motru, S. Mehedinți, I. Petrovici, P. P. Negulescu, E. Lovinescu. Der erste machte sogar aus der *Ideea europeană (Europäische Idee)* einen aktualisierenden Titel der *Noua revistă română*. G. Ibrăileanu, C. Stere, P. Zafiropol, M. Ralea gehören zur selben geistigen Familie, die die europäischen Bemühungen im ersten Teil unseres Jahrhunderts gekennzeichneten. E. Lovinescu machte sogar aus dem Synchronismus eine obsessive Idee in seinem Werk<sup>43</sup>, sei es die Rede von der Literatur oder von der Soziologie<sup>44</sup>. Es war eigentlich eine geläufige Idee, die von zahlreichen intellektuellen adaptiert und unterstützt wurde, insbesondere von Ștefan Zeletin in *Burghezia română* (1925), und dann in *Neoliberalismul* (1927).

Das Schlüsselwort in dieser ganzen Auseinandersetzung, deren Echo bis heute man hören kann, ist sicherlich die *Modernisierung*: ein Prozeß, der von der Entwicklung der rumänischen Gesellschaft und besonders der Notwendigkeit einer raschen europäischen Integration nach dem Vertrag von Versailles beansprucht ist. Alles mußte aus dieser Perspektive gedacht und durchgedacht werden. So wurden die Nachkriegsreformen ausgearbeitet, so kam es zu den großen Debatten zwischen „Traditionalismus und Modernität“<sup>45</sup>.

Solche Formel konnte man sehr oft in der Epoche finden und sie signalisierten eine aporetische Weise der Kultur. Denn „jede authentische Kultur ist, d. h. sie gestaltet sich durch geistige antinomische und komplementäre

<sup>39</sup> *Ibidem*, p. 246–247.

<sup>40</sup> Iordan Chimet, *Dreptul la memorie*, II, Cluj, 1992, p. 422–436.

<sup>41</sup> D. Gusti (ed.), *Politica culturii*, 30 prelegeri publice și comunicări, București, 1928.

<sup>42</sup> Ștefan Bărsănescu, *Politica culturii în România contemporană*, Iași, 1937.

<sup>43</sup> E. Lovinescu, *Istoria civilizației române moderne*, I–III, București, 1924–1926; Ș. Zeletin, *Burghezia română, originea și rolul ei istoric*, București, 1925.

<sup>44</sup> Al. Husar, *Ideea europeană sau Noi și Europa (Istorie, Cultură, Civilizație)*, Iași, 1993, p. 300–310.

<sup>45</sup> Z. Ornea, *Tradiționalism și modernitate în deceniul al treilea*, București, 1980.

Werke", stellte M. Eliade fest<sup>46</sup>, auf der Suche die rumänische Kultur durch eine kontinuierliche Spannung zwischen Autochthonismus und Universalität zwischen *Ethos* und *Logos* zu definieren<sup>47</sup>.

#### DER EINSATZ EINER AUSEINANDERSETZUNG: DER SYNCHRONISMUS

Man kann hier nicht in die Einzelheiten einer dauerhaften Auseinandersetzungen, an der berühmte Gelehrte, Philosophen, Schriftsteller, Historikern teilgenommen haben, eingehen. Es ist genügend unter anderem die bekanntesten Veröffentlichungen *Viața românească*, *Cugetul românesc*, *Cuvântul*, *Revista Fundației Regale*, *Însemnări ieșene*, die an der Aufklärung der betreffenden Problemen teilgenommen haben<sup>48</sup>, zu erwähnen.

Ein ansehender Historiker, Keith Hitchins, fasst, nicht ohne einen Mittelweg zu den „Europäisten“ und „Traditionalisten“ hinzufügen, so die „große Auseinandersetzung“ zusammen: „Alle Teilnehmer an der Debatten waren sich einig hinsichtlich eines Aspekts: daß Rumänien eine schnelle und bedeutende Änderung im vorigen Jahrhundert durchmachte. Außerhalb der Rhetorik, erkannten sie, daß ihr Land immer mehr mit Westeuropa zu ähneln begann. Aber sie waren sich nicht einigt in der Bewertung, ob der Prozeß der Europäisierung die Struktur der rumänischen Gesellschaft beeinflußte und ob dieser Prozeß sich fortsetzen mußte. Die Europäisten betonten die gründlich strukturellen Änderungen und bestanden darauf, daß es keine Alternative zur Fortsetzung der kulturellen und wirtschaftlichen Integration in Europa gibt, während die Traditionalisten die Europäisierung als eine einfache Oberflächlichkeit der Zivilisation betrachteten, die die geistigen inländischen Quellen der Gemeinschaft nicht beeinflußt haben und die beseitigt werden konnte. Die Mitglieder der Bauernpartei suchten einen dritten Weg, der die politische Demokratie und die Technologie des Westens mit der landwirtschaftlichen einheimischen Strukturen aussöhnen sollte“<sup>49</sup>.

Der Verlauf der Ereignisse erlaubte nicht alle Schlußfolgerungen aus dieser Auseinandersetzung zu ziehen und auch nicht alle in der Modernisierungsreihe gemachten Erwerbungen zu bewerten. Eine Erklärung dieses Phänomens muß sowohl die Dynamik der Gesellschaft, sowie die externen „Anregungen“, die erzeugten Kontaminationen der westlichen Agenten des neuen Regimes in Betracht ziehen<sup>50</sup>.

<sup>46</sup> M. Eliade, *Două tradiții culturale românești*, in *Lucașfăru*, Paris, 1, 1948, p. 21–23.

<sup>47</sup> Al. Zub, *Logos und Ethos in der rumänischen Kultur*, in *Saeculum*, Frankfurt/München, XXXII, 1981, 2, p. 172–184; versiune românească in vol. *Biruit-cu gândul (note despre istorismul românesc)*, Iași, 1983, p. 35–51.

<sup>48</sup> Z. Ornea, *op. cit.*; *Anii treizeci. Extrema dreaptă românească*, 1995.

<sup>49</sup> Keith Hitchins, *România 1866–1947*, București, 1996, p. 358

<sup>50</sup> D. Hurezeanu, *op. cit.*, p. 95–97. Cf. și Ion Bulei, *Modernizare, modernism, modernitate la români*, in *Curierul românesc*, IX, 5, 1997, p. 4.

## NEOHISTORISTISCHE SUGGESTIONEN

Die Beziehung zwischen der historischen Kultur und der Modernisierung in Rumänien in diesem Jahrhundert verdient eine breitere und systematische Analyse. Wir haben hier zusammenfassend versucht, besonders die Zwischenkriegszeit aus der schon erwähnten Perspektive zu definieren. Dazu müssen wir noch sagen, daß gegenüber der eingenommenen Haltung der Ideologen, Politiker, Doktrinären, wußten die Historiker, dank ihres Berufes selbst, ein Gleichgewicht zu bewahren, so wie der mythische Anthäus, der seine Kräfte durch die Berührung der Erde wiederherstellte. Die Geschichte ist letztlich der Boden, wo sich die Wurzeln der Gegenwart versteckt halten und nur auf diesen Boden können sich die lebensfähigen Vorhaben entwickeln. Kogălniceanu, Xenopol, Iorga, Pârvan, die wir oben erwähnt haben, dachten so auch dann als sie scharfsinnigere Methoden zur Behandlung der Geschichte vorschlugen, wie z. B. „die serielle Geschichte“, „die Geschichte des lyrischen Denkens“, „die Historiologie“, um nur einige der aktuellsten Suggestionen zu erwähnen.

Die Polemik zwischen Şt. Zeletin und G. I. Brătianu zum Thema „der sozialen Geschichte“<sup>51</sup> nötigt einen Augenmerk unter dem Blickwinkel der Raffinierung der Untersuchungsmethoden und der strikten Sachgemäichkeit der Notwendigkeiten der gegenwärtigen Welt. Şt. Zeletin sprach damals von „Historismus“<sup>52</sup>, einem Begriff, der aus der deutschen Literatur angenommen wurde, und versuchte eine irgendwie gesetzgebende Konzeption zu begründen. Sensibel dem Angebot gegenüber, und auch sehr aufmerksam gegenüber den Fakten, empfiehlt G. I. Brătianu ein völliges Respekt für diese Individualität<sup>53</sup>. N. Iorgas Lektion war noch aktiv übereinstimmend, obwohl sie bald einige feindlichen Reaktionen seitens der „neuen Geschichte“<sup>54</sup> auslöste.

Heute, eine Suggestion von Karl Erdmann aus *Die Oekumene der Historiker* (1985) übernehmend, müssen wir im gleichen Geist vom „Neohistorismus“ sprechen, als Methode einer besseren Bewertung der Vergangenheit“. Auch das war nicht eine neue Idee, da Iorga selbst sie sehr oft benützte. Und das immer wieder, um die Notwendigkeit „des geschichtlichen Geistes“, der integrierenden Perspektive, der „allgemeinen Kultur“, als Stütze jedwelcher zurückgreifenden Retrospektive des Komparatismus in der Geschichtsschreibung, zu unterstreichen<sup>55</sup>.

<sup>51</sup> Al. Zub, *Istorie și istorici în România interbelică*, Iași, 1989, p. 283–301: Spre o istorie sociologică.

<sup>52</sup> Şt. Zeletin, *Istorie și istorism*, in *Ideea europeană*, VII, 1925, 174, p. 1–2.

<sup>53</sup> G. I. Brătianu, *Teorii nouă în învățămîntul istoriei, cu prilejul unui studiu al d-lui Şt. Zeletin*, Iași, 1926.

<sup>54</sup> Al. Zub, *De la istoria critică la criticism*, București, 1985, p. 103–196.

<sup>55</sup> N. Iorga, *Generalități cu privire la studiile istorice*, București, 1944, p. 157–168, 211–228, 257–272.

Die negativen Konnotationen des Historismus sind neueren Datums<sup>56</sup> und diese dürfen die Nachprüfungen nicht hindern<sup>57</sup>.

In diesem Falle, solch eine Perspektive könnte neue Behandlungen im Rahmen der Modernisierung, die genetisch an die Entwicklung der Geschichtsschreibung und an dem Lauf der Ideen gebunden ist, ermöglichen<sup>58</sup>. Vorläufig haben wir jetzt nur einige, empfindlich an Nuancen und Vertiefungen Elemente skizziert. Zu diesen haben wir schon die Gelegenheit zurückzugreifen<sup>59</sup> und die verdienen immer wieder ins Gespräch gebracht zu werden.

Eine solche Reflexion scheint mir stets bedeutend, um eine richtige Lektüre der Modernisierung Rumäniens, das heißt im Zusammenhang mit der historischen Kultur, vorzuschlagen.

<sup>56</sup> Arie Nabrings, *Historismus als Paralyse der Geschichte*, in Archiv f. Kulturgeschichte, 65. Bd, 1993, 1, p. 157-212.

<sup>57</sup> Jörn Rüsen, *Konfigurationen des Historismus. Studien zur deutschen Wissenschaftskultur*, Frankfurt/M., 1993.

<sup>58</sup> Cf. Alexandru Boldur, *Știința istorică română în ultimii 25 ani*, Iași, 1946; P. Teodor, *Evoluția gândirii istorice românești*, Cluj, 1970; *Din gândirea materialist-istorică românească (1921-1944)*, București, 1972; L. Boia, *Evoluția istoriografiei române*, București, 1976; *Istorie și mit în conștiința românească*, București, 1997; I. Agrigoroaiei, V. Cristian, I. Toderașcu (ed.), *Prelegeri universitare inaugurale. Un secol de gândire istoriografică românească*, Iași, 1993; Vlad Georgescu, *Politică și istorie. Cazul comuniștilor români, 1944-1977*, München, 1981 (1983); București, 1991; Sorin Alexandrescu, *Paradoxul român*, București, 1998

<sup>59</sup> Cf. Al. Zub, *Politische Änderung und Geschichtsdenken in Rumänien*, in AIX, 30, 1993, p. 1-13.